

Unverkäufliche Leseprobe

Christoph Ziegler

MAMMAL

Ein dystopischer Rock 'n' Roll-Roadtrip

Roman

Unverkäufliche Leseprobe

1: PRELUDE TO DISAPPOINTMENT

Hennys ultimativer Moment steht kurz bevor. Er tigert durch sein Appartement in der Nähe des Campus in Bonn mit verschränkten Händen auf und ab – wie die Insassen der JVA Nürnberg im seit 2032 eingerichteten Hochsicherheitstrakt, speziell für Kriegsverbrecher. Er rennt vom Fenster – mit Blick auf die gewaltige, aber nutzlose – Dekarbonisierungsanlage jenseits der Stadt zum Bett und wieder zurück. Der Kopf ist gesenkt, das Gesicht angespannt. Die Klimaanlage versagt angesichts der ungewöhnlichen Hitze dieses Frühlingstages und er spürt, wie der Stoff seines Shirts unter den Achseln immer nasser wird. Seit zwei Stunden ist alles vorbereitet und bis ins letzte Detail geplant. Die Kamera ist exakt positioniert, die Lichttests waren erfolgreich und die Recordingsoftware ist auf das Stimmbild eingestellt, das ihm vorab von seinem Gesprächspartner übermittelt wurde. Die Fragen hat er alle im Kopf, hat sie in- und auswendig gelernt. Er weiß auch, wie er sich mit der Beleuchtung und der Kamera positionieren muss, so dass seine Haut auf dem fertigen Video kaum glänzt. Er trägt das richtige Shirt, das sowohl Stilsicherheit als auch Kenntnis der Szene vermittelt, mit einem Design, das nicht zu auffällig ist. Die Haare sehen sowieso toll aus und der Dreitagebart ist so, wie er seit den frühen Zweitausendern perfekt ist: sexy, wild und auf keinen Fall zu prollig.

Unverkäufliche Leseprobe

Und nun das ganze Warten. Warten, warten, warten. Henny hasst Verspätungen. Gabriel Branquet ist seit mittlerweile vierundzwanzig Minuten überfällig.

Endlich ertönt das leise Summen. Henny geht so gelassen wie möglich zu seinem Stuhl, lässt drei Sekunden verstreichen, fährt sich durchs Haar und baut die Verbindung auf. Gabriel Branquets Holo erscheint in der Wohnung, während er in Wirklichkeit jetzt in Coventry sitzt, gute tausend Kilometer von ihm entfernt. Die Kamera nimmt ab sofort auf.

»Hallo Gabriel. Mein Name ist Henny Verstraapen vom PeakMag. Schön, dass es klappt.« Er spricht selbstbewusst und akzentuiert. Das Sprechtraining hat sich ausgezahlt.

»Hallo«, murmelt Gabriel. Sein zerfurchtes, ausdrucksloses Gesicht ist ausgedörrt wie die süditalienische Provinz.

»Die Kamera nimmt das Interview bereits auf. Brauchst du noch einen Moment, oder können wir direkt starten?«

Henny meint im Hintergrund von Gabriels schlecht abgeschnittenen Konturen im Holo eine fleckige Wand und eine Landkarte zu sehen.

Irrelevant. Konzentriere dich.

Was das Leben mit Gabriel Branquet gemacht hat, weiß niemand. Aber man erzählt sich darüber die wildesten Geschichten. Es ist eines der wenigen großen Geheimnisse der zeitgenössischen Kulturszene. Dass viel vorgefallen sein muss, darüber sind sich alle einig, die von ihm gehört haben.

»Legen wir gleich los«, sagt Gabriel tonlos. Sein Gesicht bleibt unbewegt.

Das werden zwanzig harte Minuten, denkt Henny.

Über Henny erzählt man sich nichts. Es gibt auch nicht viel zu erzählen, er hat keinen großen kulturellen Beitrag geleistet, nur fünf Jahre lang über Musik berichtet. Und immerhin ist er nicht einmal halb so alt wie Gabriel.

Unverkäufliche Leseprobe

»Kompromisslose Musik, die keinem Genre zugeordnet werden kann, zwischen erbarmungsloser Brutalität und vollkommener Poesie. MAMMAL bäumen sich ein letztes Mal auf. Das *PeakMag* freut sich, mit Gabriel Branquet sprechen zu dürfen.« Henny vermeidet bewusst die derzeit angesagte Rhetorik. Er mag nur ein freier Mitarbeiter sein, der sich mit dem bisschen Geld seine knappe Studentenkasse aufbessert, aber das ist kein Grund, weniger als das Beste zu liefern. Und MAMMAL ist ein großes Ding. Es ist sein großes Ding.

»Okay.« Gabriels Blick ist durchdringend und für einen Moment fühlt Henny sich befangen. Dann richtet Gabriel die Augen auf die Kamera.

»Die Hörer waren erfreut, dass nach fünf Jahren Abstinenz plötzlich ein neues Album von euch erschienen ist.« Henny hat sich wieder im Griff, er sitzt sicher im Sattel.

»Niemand schreibt mir vor, in welchem Intervall ich meine Musik zu schreiben oder zu veröffentlichen habe.«

»Tatsache ist, dass bis vor fünf Jahren spätestens alle zwölf Monate ein neues MAMMAL-Album erschienen ist.«

»Tatsache ist, dass alle vier Wochen der Vollmond am Himmel steht.« In Gabriels Stimme liegt bergeweise Spott.

Hennys Magen verkrampt sich. »Viele hatten MAMMAL bereits abgeschrieben.«

»Vielen wäre es egal gewesen, wenn wir es dabei belassen hätten.

Henny nutzt die Vorlage. »Das hört sich an, als wärst du selbst nicht überzeugt von eurem neuen Album *Al Nihaya*.« Das war ein bisschen zu fordernd, er bereut seine Worte sofort.

»Oh, hättest du dich gefreut, wenn wir versagt hätten? Aber das haben wir nicht. Nicht nach unseren Standards.« Da ist er, der gefürchtete, aggressive Gabriel. Er spricht leise mit tiefer Stimme und sitzt ruhig da, doch seine Augen lodern.

Unverkäufliche Leseprobe

Henny lächelt kühl und zurückhaltend. »Meiner Meinung nach ist *Al Nihaya* nicht euer bestes Album, richtig. Das hat allerdings nichts zu sagen. Erstens klingt jedes Album von MAMMAL anders als das vorherige, zweitens sind Geschmäcker verschieden und drittens kann es ja noch wachsen. Die besten Platten weiß man erst nach drei oder vier Jahren wirklich zu schätzen.«

»Dann fragt doch nochmal beim Management an, wenn sich die Musik richtig entfaltet hat. Willst du mich eigentlich interviewen, oder hat dir das jemand aufgetragen?«

Das läuft in eine gefährliche Richtung. Vielleicht ist ihm das Interview auch schon jetzt vollständig entglitten.

»Natürlich will ich das. MAMMAL zu interviewen ist für jeden Musikjournalisten das Größte.« Henny verflucht sich für diesen Satz. Er muss versuchen, das im Nachgang rauszuschneiden. Hoffentlich bekommt er es hin, ohne dass der Gesamteindruck darunter leidet.

»Du willst mir damit sagen, dass du dich zwanzig Minuten lang in dem suhlst, was ich zwanzig Jahre lang geleistet habe.«

Nicht gut.

»Es war die falsche Entscheidung, mich am Ende meiner Karriere doch nochmal an die Öffentlichkeit zu wenden, wenn das bedeutet, dass mich Interviews wie dieses erwarten.«

Gar nicht gut.

»Ich habe mehr als zwanzig Jahre meines Lebens ausschließlich der Musik gewidmet. Hätte ich das alles im Keller aufgenommen und niemals veröffentlicht, mein Leben wäre nicht ärmer gewesen. Mir wären nur die Strapazen erspart geblieben, mit Hobbyjournalisten wie dir zu reden, die vermutlich niemals ihre Kinderzimmer verlassen haben.« Gabriel spricht leise und beherrscht.

»Ist es Mister MAMMAL nicht genehm, dass man eine eigene Meinung zu seinem Werk haben darf? Ich dachte, das wäre der Job

Unverkäufliche Leseprobe

von Hobbyjournalisten wie mir.« Seine Wangen werden heiß und die Handflächen feucht.

»Den Job habe ich dir nicht gegeben.« Gabriel grinst. Zähne, überall Zähne, eingerahmt von Furchen.

In Hennys Beinen ist kein Tropfen Blut mehr, alles ist hoch in den Kopf gestiegen. Die Zähne knirschen. So lässt er sich nicht behandeln. Nicht einmal von Gabriel Branquet.

»Wenn du auf alles so sehr scheißt, warum betreibst du dann groß Promotion für *Al Nihaya*? Weil du Angst hast, dass niemand mehr auf die Konzerte kommt und dich keiner mehr feiert? Aber wenn die Leute sehen, wie du drauf bist, dann haben sie sowieso keinen Bock auf so einen Soziopathen wie dich.« Die letzten Worte schreit er fast.

Und wenn unsere Subscribers sehen, wie ich die Fassung verliere, dann haben wir bald keine mehr. Wie kann es sein, dass diese Eskalationsstufe in weniger als drei Minuten erreicht wurde?

»Das ist es doch, was euch so an Menschen wie mir gefällt. Ihr seid passiv, eure Existenz hat wenig Sinn. Wir sind Vorbilder und Erlöser.« Gabriels Gesichtsausdruck ist jetzt wieder seltsam abwesend. Er sitzt völlig entspannt da.

Und endlich kommen brauchbare Zitate. Jetzt, wo das gesamte Interview gescheitert ist.

»Komm schon, dieses Denken ist völlig veraltet. Wie viele Leute gibt es heute noch, die Sid Vicious, GG Allin, Varg Vikernes, Seth Putnam oder Bill Eichmann hinterher trauern? Jeder weiß, dass das bemitleidenswerte Arschlöcher waren. Und solche Leute willst du nachahmen?« Hennys Stimme zittert.

»Als MAMMAL groß wurden, gab es nahezu keine großen Persönlichkeiten abseits des Mainstreams mehr.« Ein mildes Lächeln umspielt Gabriels Gesicht, und das lässt Henny nur noch wütender werden. Seine Hände verkrampfen sich, die Finger krallen sich in seine Oberschenkel.

Unverkäufliche Leseprobe

»MAMMAL waren zunächst eine Entität, eine anonyme Einheit. Das ist das genaue Gegenteil von dem, auf was du jetzt hinauswillst.« Henny lehnt sich langsam wieder etwas zurück.

Eine vertikale Linie vom Haaransatz bis zu den Augenbrauen zieht sich über Gabriels Stirn. »Das war eine andere Zeit, meine Mentalität war damals anders. Warum und wie MAMMAL ins Leben gerufen wurden, ist scheißegal. Das geht niemanden etwas an.«

Er wird das Interview gleich abbrechen.

»Richtig, deine Gründe gehen niemand was an. Aber wenn du dich dem Publikum öffnest, verdient es die Wahrheit und keine Phrasen oder Lügen.«

»Was soll an selektiver Wahrheit und alternativen Fakten schlecht sein? In der Geschichte der Menschheit hat das sehr gut geklappt.« Gabriel gibt sich wieder gelassen, doch die Furche im Gesicht ist noch da.

»Komm schon, hast du so eine plumpe Vorkriegspolemik nötig?« Henny weiß, dass es langsam aber sicher Zeit wäre, die Aufnahme zu stoppen. Er ist in die Politschiene gerutscht, ein unverzeihlicher Fehler.

»Ich erinnere mich lebhaft an das Jahr, in dem unser Debütalbum erschien. Alles voller Nationalisten, und wir dachten damals schon, es sei schlimm gewesen. Kurz darauf wurde es noch viel unerträglicher.«

»Hattet ihr deshalb auf eurem Debüt so deutliche Metal- und Hardcore-Einflüsse? Aus Wut und Hass?« Vielleicht kann Henny mit dieser Frage irgendetwas von dem Gespräch retten.

»Nein, weil ich fand, dass Black Metal und Grind meine Gefühlslage am besten ausdrücken konnte. Ich hatte damals nicht im Sinn, die Gegenwart zu kommentieren.«

»Aha«, stammelt Henny. »Vielleicht kannst du mir sagen, wer beteiligt war, das Debüt zu schreiben und aufzunehmen.« Ein

Unverkäufliche Leseprobe

Punkt aus dem Fragenkatalog, der mittlerweile völlig hinfällig ist. Schon wirkt das Gespräch konstruiert.

»Ein Schlagzeuge, dessen Name nichts zur Sache tut. Würde er noch leben, würde er nicht mehr mit MAMMAL in Verbindung gebracht werden wollen.«

»Warum?« Es ist das Dämlichste »warum«, das jemals in der Geschichte der Menschheit ausgesprochen wurde.

»Es geht dich eigentlich gar nichts an, aber ich sag's dir trotzdem, du verdammt Nervensäge. Ich war damals ein Wrack«, sagt Gabriel ohne Gefühlsregung.

»Nur damals?«

Gabriel sieht Henny fassungslos an. Und dann geschieht das Undenkbare: Gabriel lacht. »Es hat sich vieles in meinem Leben gebessert, seit MAMMAL ihm Struktur gegeben hat. Es ist nur vergleichsweise unkonventionell.«

»Du meinst Schreiben, Aufnehmen, Touren und wieder von vorn? Das hat bis 2039 ja gut geklappt.« Er muss mich für einen richtigen Klugscheißer halten, denkt Henny.

»Wir touren erst seit *Iron Light*. Das weiß auch jemand in deinem Alter, wenn die Vorbereitung auf das Interview stimmt«, knurrt Gabriel. »Bis dahin hab ich jeden Tag in irgendwelchen Löchern gesessen, hab geschrieben und aufgenommen. Aber es gab Strukturen.«

Gabriels Stimmungswechsel sind schmerhaft abrupt. Das Gespräch ist ein Spießrutenlauf, ähnlich wie mit Hennys Vater, wenn es um das Studium geht: *Konzentriere dich auf das Studium*. Oder um seine kurze Karriere als Fußballer. Oder um seine Schulzeit. Oder um alles, das mit Leistung zu tun hat.

»Was bedeutet irgendwelche Löcher?« Henny hat keine Konzentration mehr.

»Das ist so etwas wie ein Keller, ein geschlossener Raum unterhalb der Erdoberfläche«, spottet Gabriel.

Unverkäufliche Leseprobe

Weißt du was, deine Scheiße brauche ich mir nicht länger anhören, du bekloppter Nihilist. »Was, wieso Keller?«, stammelt Henny stattdessen.

»Habe ich dich aus dem Konzept gebracht? Entschuldige bitte.« Ein böses, kaputes Lächeln umspielt Gabriels Lippen.

Der Raum wird enger und enger, heißer und heißer.

»Fällt dir jetzt nichts mehr ein? Was wolltest du noch fragen?«

Vollatmung durch die Nase in den Bauch. Die Luft drei Sekunden drin lassen, dann langsam über den Mund ausströmen lassen.

»Ich wollte fragen, was in deinem Leben passiert ist.« *Und ich würde gern deinen Kopf zwischen meinen Händen platzen lassen wie eine überreife Frucht. Aber du bist ja leider nur ein Holo.*

»Wie meinst du das?«

»Ich kenne jede Menge kaputte Typen. Und die haben oft was vom Leben abbekommen. Aber du bist ein besonders schwerer Fall.« Ein Bluff, aber vielleicht funktioniert es. In Wirklichkeit hat Henny noch nichts gesehen außer Fitnessstudios, Hörsäle, teure Wohnungen und schicke Bars.

Gabriel zeigt die Zähne. Sie sind erstaunlich sauber, sind überraschend gepflegt.

»Mein Leben ist das eines jeden anderen. Ich atme, schlafe, esse, trinke, ficke, scheiße, pisse. Wie alle anderen Säuger auch.«

In diesem Moment hat sich Gabriel verraten. Henny, spürt, er hat kurz hinter seine Fassade geblickt. Aber er kann aber nicht feststellen, was genau er da gesehen hat.

»Und das ist es auch, was MAMMAL ausmacht, richtig?« Seine Stimme zittert schon wieder. Wie gern hätte er diese Frage selbstbewusst gestellt.

»Ich glaube, dazu ist alles gesagt. MAMMAL sollte stellvertretend für alles stehen, was fühlt und atmet. Eigentlich hätte mir von Anfang an klar sein müssen, dass dieses Vorhaben zum

Unverkäufliche Leseprobe

Scheitern verurteilt war. Aber ich bin dabeigeblichen. Was hätte ich auch sonst machen sollen?«

Hennys Nackenhaare kräuseln sich. In diesem unfairen Duell hat er endlich einen Treffer erzielt. Jetzt ist Gabriel zu einem alten Mann geworden. So selbstsicher, wie er am Anfang des Interviews war, so aggressiv er aufgetreten ist, so undurchdringlich er schien, so verfallen wirkt er jetzt. Die Furchen in seinem Gesicht erscheinen tiefer als zuvor.

»Aber egal. Der Punkt ist da, an dem alles gesagt ist. *Al Nihaya* sagt alles und nichts. *Al Nihaya* ist der Abschluss. Kein perfekter, aber immerhin ein Abschluss. Ich bin froh, wenn nach der Tour das alles vorbei ist.« Gabriel wirkt jetzt unendlich müde.

»Apropos Tour: Die letzten Konzerte mit einem Querschnitt von allen Alben zu füllen und nur die Klassiker zu spielen, ist nicht gerade originell. Das würde zu MAMMAL nicht passen. Also, was dürfen wir erwarten?« Henny grinst und ärgert sich zugleich über diese niveaulose Frage.

»Du glaubst nicht ernsthaft, dass ich dir das auftische?«

Einige Sekunden lang herrscht Stille. Nur das Surren der Klimaanlage ist zu hören.

Henny wagt einen letzten Vorstoß. »*Al Nihaya* ist ein Abschiedsalbum. Umso seltsamer ist es, dass es so endet, als würde nach dem letzten Stück noch etwas kommen.«

»Abschiede sind immer unfertig«, sagt Gabriel.

Henny glaubt den Schmerz zu spüren, den dieser Mann in sich trägt. Das war der klügste Satz, den er in den letzten Minuten gehört hat. Und er weiß, dass es stimmt. Er kann einige Sekunden lang nicht sprechen.

»Auch wenn alles gesagt ist, Abschiede sind immer unfertig«, wiederholt Gabriel mit leiser Stimme.

Henny denkt an eine Wette mit einem Kommilitonen vor einigen Jahren. Er weiß gar nicht mehr, um was es sich drehte,

Unverkäufliche Leseprobe

der Wetteinsatz jedoch war die Teilnahme an einem Marathon. Henny verlor, Henny musste rennen. Er hatte damals wenig Zeit zum Trainieren, vielleicht war es auch wenig Lust. Er trieb gerne und regelmäßig Sport, aber Laufen hasste er.

Das Training war auch mit dem richtigen Soundtrack eine Qual. Laufbänder langweilten ihn, die wenigen Strecken im Freien waren überfüllt und so ziemlich alle Parks, in denen wenigstens die Umgebung reizvoll gewesen wäre, waren schon seit Jahren wegen Renaturierung gesperrt. Er zog es also durch, wie er alles durchzog. Er gab sein Bestes, und vielleicht war auch die schön anzusehende Eiffel ein Grund, warum er die zweiundvierzig Kilometer in etwas mehr als drei Stunden vierzig schaffte. Natürlich war er selbst mit dieser Leistung nicht zufrieden gewesen, auch wenn ihm viele Leute auf die Schulter klopfen und sagten, für jemanden, der erst vier Monate trainiert, sei das absolut erstaunlich. Und als er damals mit bleischweren Füßen nach dem Lauf aus der Dusche kam und in den Spiegel blickte, kam er sich extrem alt und ausgelaugt vor. Gleichzeitig war er so unglaublich glücklich, diesen Teil seines Lebens für immer abgeschlossen zu haben.

Das Gesicht, in das er jetzt blickt, hat genau den gleichen Ausdruck, wie sein eigenes vor dem Spiegel damals.

»Tja, das war's dann wohl«, sagt Gabriel.

»Ja, ich denke auch«, sagt Henny.

»Hat nicht so recht funktioniert zwischen uns«, bemerkt Gabriel.

»Nein, leider nicht. Danke trotzdem für deine Zeit.«

»Danke für dein Interesse.«

Und dann ist die Verbindung weg.

Henny sitzt da und versucht ein paar Minuten lang, an nichts zu denken. Seine Atmung ist langsam und gleichmäßig. Er steht auf, baut das kleine Studio in seinem Appartement ab. Schaltet das Licht an. Geht ans Fenster, lässt etwas Luft hinein. Packt seine

Unverkäufliche Leseprobe

Sporttasche, macht sich auf den Weg ins Gym. Alles ganz mechanisch. Dort schaltet er Musik an, setzt sich auf ein Fahrrad und hört *Al Nihaya* mit Gabriel Branquets donnernder Stimme, während er mit voller Kraft losfährt und sich vorstellt, er würde mit einem Truck alle zwanzig Meter über Gabriels sterbliche Überreste fahren.

»Verdammst nochmal, was hast du dir dabei gedacht?«, brüllt Celine. Für gewöhnlich ist sie der Good Cop und hält Henny den Rücken frei. »Wir sind Probleme mit freien Mitarbeitern gewohnt. Aber nicht mit dir! Auf dich konnten wir uns immer verlassen!« Sie läuft in ihrem Appartement in Downtown Lyon auf und ab. Tiefe Ringe sind unter ihren Augen, nicht einmal ihr dunkles Brillengestell kann das verdecken. »Wie ein Schuljunge hast du dich vorführen lassen!«

Sie setzt sich, so dass Henny sie endlich richtig sehen kann. Er hört das Trommeln ihrer Finger auf dem Schreibtisch.

»Das alles wäre halb so schlimm, wenn wir nicht im Vorfeld die MAMMAL-Story so groß beworben hätten.« Mit schweren Atemzügen presst sie diese Worte heraus.

Henny starrt sie an. »Warum habt ihr das getan?«

»Du weißt, dass das alles zeitlich zu eng getaktet ist. Und jetzt können wir nichts von deinen Aufzeichnungen verwenden. Einen zweiten Termin gibt es nicht. Walker hat gesagt, dass weder du noch jemand anders aus unserem Team noch einmal mit Branquet reden wird.«

»Wer ist Walker?«, fragt Henny.

»Der Promoter halt. Mit solchen Leuten muss ich mich herumärgern, damit wir einen Act wie MAMMAL bekommen, und du vergeigst es einfach. Es ist nicht zu fassen«, stöhnt Celine. Sie verdreht die Augen so weit nach oben, dass nur noch das Weiße

Unverkäufliche Leseprobe

zu sehen ist. »Niemand hätte von uns was zu dieser Band erwartet. Die geben weder dem *Rolling Stone* noch *Blabbermouth* oder *CrossArts* ein Interview. Nur wir haben den Zuschlag bekommen. Was glaubst du, warum Mourad gleich Teaser gebastelt und veröffentlicht hat?« Ihre Stimme wird immer lauter.

»Tja.«

»Tja? Was Besseres fällt dir nicht ein? Wir bekommen seit fast einer Woche täglich vierzig oder fünfzig Anfragen, wann das Scheißinterview endlich online ist, und du sagst tja? *Peak* hat sich bis auf die Knochen blamiert, weil du dich nicht im Griff hast!«

»Ich weiß.«

»Als ich diesen Zusammenschnitt gesehen habe, musste ich mich fragen, welcher Amateur das Ganze verbrochen hat!«

Henny ist froh, dass Celine ihm die Standpauke erteilt und nicht Mourad. Er sitzt da und stiert ins Nichts. Und doch, sein Blut kocht.

Natürlich hätte er das Ergebnis des Interviews einfach verschwinden lassen können. Ab in den Papierkorb, die Dateien zerstören, unbrauchbar machen, von technischen Problemen reden.

Alles war so sorgsam vorbereitet, er hatte perfekte Rahmenbedingungen geschaffen, dann aber alles gegen die Wand gefahren. Es fühlt sich fast an wie vor fünfzehn Jahren, als er in der fünfundachtzigsten Minute ausgewechselt wurde und Baard van Groeningen als eingewechselter Spieler den Siegtreffer erzielte. Henny könnte heulen. Die Erniedrigung von damals hatte Henny fast vergessen, auch dank der Hypnotherapie, die sein Vater ihm bezahlt hat. Jetzt ist das alles wieder voll da.

»Sei froh, dass Mourad nicht im Büro ist.«

»Was hat er gesagt?« Henny tut ebenso unbeteiligt wie damals, als Anneke nach vier Monaten mitbekommen hat, dass er mit Janine schließt.

Unverkäufliche Leseprobe

»Dass du dich, verdammt nochmal, in aller Form bei Gabriel entschuldigen sollst«, sagt Celine.

Henny hat kurz nach der Sache mit Janine mit einem Blumenstrauß vor Annekes Tür gestanden, in der Hoffnung, dass damit alles aus der Welt sei. Sie hat ihn trotzdem geohrfeigt.

»Dann gibt's eine zweite Chance für dich beim Peak«, schließt Celine. Adern treten auf ihrer Stirn hervor.

»Das muss ich mir überlegen«, sagt Henny ruhig.

Die Aufzeichnung lagerte achtundvierzig Stunden in seiner Cloud, bis er sich dazu entschließen konnte, sie an das *PeakMag* zu schicken.

»Was ist jetzt?« Celines Stimme überschlägt sich fast.

Henny hat nichts zu verlieren, er braucht den Nebenjob, der einmal eine Art Passion war, nicht. Das Examen ist nicht mehr fern. Danach hat er gute Aussichten. Bis dahin leiht ihm sein Vater das nötige Geld.

»Na?«

Henny setzt ein selbstsicheres Lächeln auf. »Mach nächstes Mal dein Interview selber. Ach so, das ist ja nicht deine Baustelle. Du machst ja nur das ganze Bücherzeug mit diesem romantischen Scheißdreck. Fuck You. Ich kündige.«

»Marcella Foster-Knowles ist kein ...«, hört er Celine noch schreien. Dann beendet er die Übertragung. Celines Holo ist verschwunden. Henny hat sie aus der Leitung geworfen.

Endlich Ruhe. Endlich Stille.

Henny holt sich ein Bier, setzt sich auf sein Sofa und atmet tief durch. Ein Gefühl von Freiheit überkommt ihn. Seine Kehle ist so zugeschnürt, dass er den Drink kaum hinunterbringt. Dann werden seine Augen nass. Und schließlich kann er nicht mehr aufhören zu weinen, obwohl es dafür doch gar keinen Grund gibt. Dieser beschissene Baard van Groeningen.

Unverkäufliche Leseprobe

Henny dreht den Stoffhund in seinen Händen, betrachtet ihn genau. Er sieht mitgenommen aus. Eigentlich wollte er ihn Sam zurückgeben.

Sam hat exakt das gesagt, was er schon achtmal von acht verschiedenen Frauen gehört hat:

Du vernachlässigst mich. Du hast nur drei Dinge im Kopf: Studium, Fitnesscenter, dein Scheißmagazin. Du hast doch eine Andere.

Die Beziehung mit Sam war nicht besonders ernst, aber für seine Verhältnisse sehr lange gewesen: Anderthalb Jahre waren sie so etwas wie ein Paar, wobei Henny von Anfang an wusste, dass es eher auf eine Art exklusives Dating rauslaufen würde. Und zwei Wochen nach dem Interview mit Gabriel dann: der Schlussstrich. Sams Schlussstrich.

Henny hatte keine Lust auf Diskussionen, er hatte genug anderes zu tun. Außerdem war Sam, so schön sie war, kein passendes Gegenstück für ihn. Sie war nicht clever genug. Also ist sie gegangen und hat ihre paar Sachen mitgenommen, die sie bei ihm deponiert hatte. Nur eins hat sie vergessen, einen kleinen Stoffhund, der schon seit zwanzig Jahren in ihrem Besitz war.

Henny denkt an den Abschied. Er war kühl, distanziert, ziemlich erwachsen. Abgeklärt, und so leidenschaftslos. Ohne eine einzige Träne. Auch Sam musste sich nicht beherrschen.

Wie alt werden eigentlich Hunde?

Henny dreht und wendet das Stofftier zwischen seinen Fingern. *Zehn Jahre? Zwölf?* Er weiß es nicht. Seltsam, dass eine billige Nachbildung doppelt so alt werden kann wie das echte Tier. Vermutlich hat Sam den Stoffhund bekommen, weil ihre Eltern keinen echten Hund kaufen wollten. Henny hat sie nie danach gefragt, hat sich aber auch nie dafür interessiert.

Er startet den Nachrichtenfeed um eine Nachricht an seine Ex-Freundin abzusetzen und ihr mitzuteilen, dass sie das verfilzte Ding abholen soll, wenn sie nicht will, dass es in die Mülltonne wandert.

Unverkäufliche Leseprobe

Telepathy ist aktiv, es kitzelt kurz im rechten Temporallappen, ein wohliger Schauer läuft ihm über den Rücken und nach einer gedanklichen Bestätigung erscheinen in seinem Blickfeld die Feeds und Ordner. Der Kontakt zu Sam ist unter *Vergangenheit* abgespeichert.

Henny erschrickt, als er in dem Ordner einige neue Sprachnachrichten von Mourad Kwasaani findet. Die Nachricht an Sam muss warten.

Samstag, 23. Mai, 15:33 Uhr:

»Henny, melde dich endlich bei mir, verdammt nochmal. Bye.«

Henny runzelt die Stirn. Sein ehemaliger Chef scheint fahrig zu sein, er ist weniger verbindlich als gewöhnlich.

Donnerstag, 21. Mai, 20:07 Uhr:

»Hi. Langsam wird es eilig. Ich brauche bis morgen Bescheid von dir. Ich verstehe, dass du angefressen bist. Aber alles kann wieder geradegerückt werden, und dafür brauche ich dich, Henny. Also, gib dir einen Ruck, Buddy. Ich zähle auf dich.«

»Buddy«? Ein seltsam antiquiertes Wort, das in Mourads Wortschatz normalerweise nicht vorkommt. Auch ansonsten wirkt er unnatürlich fröhlich. Er sollte die beiden Nachrichten am besten einfach löschen. Aber die Neugier siegt.

Montag, 18. Mai, 06:22 Uhr:

»Mourad nochmal. Hast du dir über das Wochenende Gedanken über den Vorschlag gemacht? Hören uns, Ciao.«

Welcher Vorschlag? Henny öffnet die letzte SN mit dem Titel »Chance«.

Unverkäufliche Leseprobe

Donnerstag, 14. Mai, 13:58 Uhr:

»Hi Henny, Mourad hier. Ich bedauere immer noch, dass wir vor anderthalb Wochen einen guten Mann wie dich verloren haben. Du bist noch wütend, ich bin noch wütend. Aber die Dinge haben sich geändert. Gabriel Branquet hat über das Management bei uns anfragen lassen, ob du bei der Abschiedstour seiner Band einen exklusiven Reisebericht abliefern wirst.

Das kommt für uns alle plötzlich und ich habe auch noch keine Details ausgehandelt. Ich weiß, dass Branquet nur dich dabei haben will, und wenn du nicht willst, fährt eben niemand mit. Wir können Boden gut machen, vielleicht habt ihr die Basis für ein neues Interview on the Road und alle sind glücklich.

Die sind noch in der Planungsphase. Die Tour dauert sechs bis acht Wochen und beginnt Ende September. Celine und ich sorgen dafür, dass du einen eigenen Van samt Fahrer hast, Kost und Logis bekommst du von uns und die Hälfte von jedem neuen Premiumabo zahlen wir dir aus.

Mach es, alles wird wieder gut, und wir alle profitieren. Melde dich schnell.«

Henny schließt den Browser und lässt sich ins Sofa zurückfallen. Mechanisch streichelt er den Stoffhund und müht sich, die Wut runterschlucken. Normalerweise spricht Mourad nicht wie einer der dauergrinsenden Rapper der 1990er. Er scheint unter Strom zu stehen. Dann hört seine Hand auf, das Stofftier zu streicheln und Bilder ziehen an seinem inneren Auge vorbei. Er im Nightliner, der mit dem großen Künstler Frieden geschlossen hat. Er der Seite an Seite mit der Tourcrew abseits der gesichtslosen Masse. Er in einem üppigen Hotelzimmer in einer großen Stadt.

Nach einer halben Stunde aktiviert er die Verbindung wieder, öffnet den Browser und sendet eine Nachricht an Mourad:

Unverkäufliche Leseprobe

Samstag, 23. Mai, 19:05 Uhr:

»Gib mir bis Montag Zeit. Henny.«

Der Hund fällt von der Couch und landet unter dem Tisch, während Henny zum Kühlschrank geht und sich das letzte Bier holt.

Der frühe Sommer strahlt über die Vorstadt und Henny und dessen Vater Pieter Verstraapen sitzen auf der Veranda der Villa. Es würde sich wie Urlaub anfühlen, wenn der Alte nicht wäre.

Hennys Vater hat ihn gerne bei sich, er ist immerhin sein einziges Kind. Er kann es nur nicht zeigen. Henny weiß das, tief in seinem Inneren. Nur selten tritt er den Weg zu ihm an, und sein Vater wittert dann meist eine unbequeme Nachricht, eine Bitte oder Ähnliches.

Sie sitzen also verkrampft da und stieren konsequent aneinander vorbei, bis Hennys Vater die alles entscheidende Frage stellt: »Hendrik, warum kommst du so spontan vorbei?«

Der größte Unterschied zwischen Urlaub und dem Besuch bei seinem Vater ist, dass Urlaub in der Regel wie im Flug vergeht, der halbstündige Besuch sich hingegen schon ewig hinzieht.

»Ich werde eine Pause vom Studium einlegen, Vater«, sagt Henny laut und deutlich. Er weiß, dass er bei Pieter Verstraapen nicht um den heißen Brei herumreden kann. Bleischweres Schweigen erfüllt den Raum.

»Ich breche das Studium nicht ab, aber das Examen schaffe ich nicht im Wintersemester. Ich bin völlig überarbeitet.«

Nach weiteren endlosen Sekunden voller bedrückender Stille, beginnt sein Kinn beginnt zu zittern, als müsste er gleich losweinen.

Unverkäufliche Leseprobe

»Bald sind Semesterferien, da kannst du Energie tanken. Dann siehst du das wieder anders.« Es klingt nicht mitfühlend, viel mehr drohend.

»Vater, das ist keine Frage nach Erlaubnis.« Henny senkt den Kopf und mustert die Fliese, von der ein Eck abgebrochen ist. »Ich schreibe das Examen später. Ich bin extra hergekommen, um es dir persönlich zu sagen.« Fast hätte er Pieter Verstraapen gesiezt.

»Du setzt deine Prioritäten noch immer falsch. Die Zeit, die du für diesen Besuch aufwendest, hättest du mit produktiven Dingen verbringen können.«

»Mir war es eben wichtig, okay?« Henny sieht die finanzielle Unterstützung dahinschwinden.

»Alles, was du machen musst, ist dich anständig auf das Studium zu konzentrieren. Ich zahle dein Appartement, du bekommst genügend Zuschüsse, damit du nicht arbeiten gehen musst, was willst du denn noch mehr? Da darf ich doch wohl verlangen, dass du dich zusammenreißt und das bisschen Studium in der Regelstudienzeit schaffst«, sagt Pieter.

Er steht schwerfällig auf und bleibt dicht vor Henny stehen. Zwar hat er eine durchschnittliche Statur, aber er hat eine schneidende Stimme, die andere sofort einschüchtert. »Du musst deine Pflichten endlich ernst nehmen. Ich weiß, dass du dauernd ins Fitnesscenter rennst, und mit Sicherheit hast du einige Frauengeschichten am Laufen. Das vernichtet Energie.«

Die farblosen Haare, der akkurate Anzug mit Krawatte, den er sogar privat am Sonntag trägt, all das das passt in eine sterile Kanzlei. Aber nicht in die die Vorstadt von Venlo, die gerade in voller Blüte steht. Und es passt schon gar nicht zu diesem liebevoll gepflegten Garten, der sich unterhalb der Veranda erstreckt. Wie im Gerichtssaal läuft er mit hinter dem Rücken verschränkten Händen auf und ab.

Unverkäufliche Leseprobe

»Die Energie brauchst du aber für dein Studium. Je weniger Energie du für das Studium hast, desto mehr Energie muss ich aufwenden, um dein Leben zu finanzieren. Weißt du eigentlich, was ich für dich tue?«

Du willst mir ein schlechtes Gewissen einreden? Du weißt doch nicht mal ansatzweise, wohin mit deinem Geld. Und du finanzierst mir doch nur dieses Appartement, um dich von den restlichen Verantwortungen freizukaufen. Sein Vater ist einer dieser Menschen, die andere völlig entmachten können. Die Energie absaugen. Er würde niemals zulassen, dass Henny sich entfaltet und groß wird. »Ja, du ermöglicht mir das alles«, sagt Henny leise.

Es herrscht wieder Schweigen. Zwischen den blühenden Bäumen und Blumen schwirren vereinzelte Insekten umher. Henny erzählt nichts von seinen Plänen, auf Tour zu gehen und einmal das wilde Leben auf der Straße zu spüren. Sein Vater würde das nicht verstehen. Für ihn ist Musik eine faule Ausrede, um die Arbeit ruhen zu lassen. Eigentlich war er sogar froh, als dieses kulturelle, aufrührerische Geschmeiß vor zehn, fünfzehn Jahren so gut wie erledigt war. Bis heute hat sich die Kultur nicht von dem erholt, das in den vergangenen fünfzehn Jahren passierte – Pieter Vertraapen könnte es nicht egaler sein.

Und er hat niemals Liebe empfunden, davon ist Henny überzeugt. Weder zu seiner Mutter noch zu seinem Sohn.

Henny fragt sich, mit welcher Frequenz früher wohl die Bienen herumgeflogen sind, bevor beinahe fünfundachtzig Prozent der Population ausgerottet wurde. Noch mehr Bienen? Er kann es sich kaum vorstellen. Nur die starken, aggressiven Arten sind übrig geblieben. Es ist bei jeder Spezies das Gleiche.

»Hörst du mir überhaupt zu, Hendrik? Ich sagte, dass da bestimmt was anderes dahintersteckt. Nicht das Studium, nicht die Frauen. Ich weiß nicht, was es ist und es ist mir auch egal. Die Rechnung ist simpel: kein Examen im Winter, kein Geld.«

Unverkäufliche Leseprobe

Das Gesicht seines Vaters bleibt regungslos.

Henny könnte jetzt seinen Trumpf ausspielen, den Einzigsten, den es gibt. Dass seine Story ihm auch Geld bringt. Dass Vater gerne eine Zeit lang mit den Zahlungen aussetzen kann und er die Zeit locker überbrücken kann. Aber es hat keinen Sinn, etwas zu sagen.

Irgendwann steht Henny auf. »Ich fahre jetzt wieder, Vater«, sagt er und verlässt das Haus.

An der Grenze nach Deutschland steht Henny im Stau. Die Grenzbeamten durchsuchen sämtliche Autos nach Waffen und Drogen, vor allem am Sonntagnachmittag. Früher konnte man durchfahren, als der Kontinent noch geeint war. Fast fünfzehn Jahre ist das her. Immerhin hat er jetzt Zeit, Mourad zu antworten.

Sonntag, 24. Mai, 17:41 Uhr:

»Ich weiß noch nicht wie, aber ich mach's. Henny.«

Er fühlt sich frei. Unerpressbar.

Und wie er da in dem kleinen Auto im Stau an der Grenze sitzt, fängt er vor lauter Lebendigkeit an zu schreien.